

Liebe Gemeinde,

Sind Sie nicht auch überrascht, mitten in die Fastenzeit hinein dieses Evangelium zu hören? In einer eher gedämpften und nachdenklich geprägten Zeit gleichsam eine Ostergeschichte zu hören. Denn das ist die Erzählung von der Verklärung Jesu auf dem hohen Berg, wo vom Leuchten und Glanz die Rede ist, von dem freudigen Geschehen, das die drei Jünger dazu bringen möchte, Hütten zu bauen, um zu bleiben, um die Freude ganz in sich aufzunehmen. Denn in diesem Augenblick scheint ja alles gegeben zu sein, was froh macht und die Suche und Sehnsucht des Menschen erfüllt.

Ein Widerspruch zur Fastenzeit? Eine falsche Platzierung einer Ostergeschichte, die denen, die die Liturgie planen, entgangen ist?

Ich glaube nicht. Im Gegenteil, die Geschichte kann uns gerade helfen, den Weg in diesen Wochen auf Ostern hin richtig zu gehen und ihn in seiner Tiefe zu verstehen lernen. **Ein erstes dazu:**

Beginnen wir mit dem äußeren Geschehen. *Der Berg*: er war schon immer ein besonderer Ort für die Menschen. Der Aufstieg in die Höhe, das Zurücklassen der Niederungen des Alltags, das Herausgehoben werden, die Nähe des Himmels. Fast alle Kulturen und Religionen kennen die Bedeutung des Berges als gleichsam heiliger Ort, der besonderes erleben lässt.

Doch der Aufstieg auf den Berg braucht einen Anstoß. Hier: „Und Jesus nimmt die drei beiseite und führt sie“. Und sie, sie lassen sich führen, sie lassen sich darauf ein, denn sie haben ein erstes Vertrauen gefunden, gewachsen durch das Beisammensein und Miteinander in den zurückliegenden Tagen und Wochen.

Wir dürfen uns gern vorstellen, dass dieser Aufstieg auch Kraft und Schweiß kostet. Wer den Weg zum Tabor schon mal zu Fuß gegangen ist, weiß es.

Auf uns geblickt: Aschermittwoch, Start in die Fastenzeit. In dieser Zeit etwas versuchen! Ja, viele wollen es. Sie wollen etwas Neues ausprobieren, etwas, das sie ändern soll, wandeln, verwandeln, wieder mehr zur Mitte bringen. Vielleicht war es eine plötzliche Einsicht, die sie dazu brachte, vielleicht ein Erschrecken, vielleicht ein Wort der Bibel, eine Begegnung – was auch immer. Und etwas hat wohl fast jeder gefunden, das er versuchen möchte. Hoffentlich nicht zu vieles. Eines genügt! Aber gerade da zeigt sich nach den ersten frohen Schritten: es gibt auch Widerstand,

es gibt viele Gelegenheiten, wieder auszusteigen. Das eine Glas Wein macht doch nichts; ein Tag ohne das bewusste Morgen- oder Abendgebet, ohne den täglichen, absichtslosen Spaziergang als freies Nichtstun. Ja es kostet was, die neue Richtung beizubehalten. Aber es darf etwas kosten. Diese Zeit und Chance ist es mir wert. Ich bin es mir wert. Ich bleibe dran. Und vielleicht kann ich es so sehen: ER geht ja voran. Er führt, auch mich, auf den Berg.

Und vielleicht erfahre ich auch schon, wie sich etwas verändert, langsam: der Blick wird freier, was mich umgibt und umgarnt, wird weniger, kleiner. Ich kann schon leicht darüber schauen. Die Baumwipfel liegen teilweise schon unter mir. Bei aller Anstrengung, es ist auch schön. Und ich freue mich. Auch wenn es ein Ringen ist, auf dem Weg zu bleiben. **Ein zweites:**

Es ist wohl eine *Sternstunde*, die die Jünger dort oben erleben. „So ist es gut, so soll es bleiben“. Es erfüllt sie eine Macht und ein Schauen, etwas, das sie nur stammelnd und staunend beschreiben können: der Glanz und das blendende Licht, das Leuchten wie die Sonne. Ist es vor ihren Augen, ist es in ihrer Seele? Sie erkennen den, dem sie gefolgt sind, jetzt verwandelt wieder. In Ihm leuchtet eine Herrlichkeit auf, die von anderswoher kommt und die sie anderswo hinführt. Sie werfen gleichsam einen Blick auf Gott und sind geblendet. Jesus, der Menschensohn, mit dem sie durch Galiläa ziehen, er zeigt ihnen *seinen Vater, der spricht*: „das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.“ Er zeigt ihnen sein innerstes Geheimnis, gleichsam sein Zuhause, dort wo er sich festmacht, seinen Himmel. Und sie ahnen und spüren, dass auch sie dort ihre eigentlichen Wurzeln haben können. Dass von dort auch ihre Lebenskraft und ihr Lebensatem kommen. Dass auch sie dort zu Hause sind. Die Zeit rührt in diesem Augenblick an die Ewigkeit, das Vergängliche an das Unvergängliche.

Ich bin überzeugt, dass jeder Mensch in seinem Leben *solche Sternstunden* hatte, wo auch er ahnte und spürte, was ihn trägt und leben lässt, wo er erfahren durfte, dass das Leben ein großartiges Versprechen ist. Es sind Augenblicke, wo die Erde den Himmel berührt und der Mensch sich wünscht: bleib, ich will dich halten, ich will dich nie vergessen.

Ich erinnere mich, wie nach einer langen, schlimmen Krankheit, bei der ich nicht mehr wusste, wohin es mit mir geht, ich plötzlich erkannte: *jeden Morgen, mit dem Öffnen deiner Augen, wird dir eine ganze Welt geschenkt*. Eine ganze Welt - es ist der

Tag, den du leben darfst. - Nichts ist selbstverständlich. Nichts muss so sein, wie du glaubst, dass es sein muss. Eine solche tiefe Erkenntnis macht dankbar.

Und doch, im Laufe der Zeit, der Wochen und Monate, stellte ich mit Schrecken fest: Ich kann diese Erfahrung nicht festhalten. Was einmal so lebendig und lebensfüllend war, es drohte zu entschwinden. Man lebt den Tag, man lebt das Leben, aber wo bleibt die Tiefe, das große, überwältigende Staunen, die Dankbarkeit von damals? Man schämt sich vielleicht sogar, sucht nach Schuld, und doch, ich kann weder die Erfahrung noch das Gefühl einfach machen.

Aber ich weiß, dass etwas da ist, ja, dass etwas bleibt. Es stellt sich auch immer wieder ein. Doch nicht einfach dann, wenn ich es will und meine. Und auch nicht so, wie ich es meine und glaube, es müsste sein. Anders, aber da.

Das führt uns **zu einem dritten:**

Petrus, Jakobus, Johannes, die drei Jünger, sie sollen keine Hütten bauen. Sie werden nicht oben bleiben auf dem Berg. Jesus, führt sie wieder hinunter, ins Tal, zu den andern. Aber warum?

Ich glaube, weil die Welt die Menschen braucht, die auf dem Berg waren. Weil die Menschen im Tal sehnsuchtsvoll auf die warten, die von der Hoffnung und dem Leben glaubwürdig erzählen können, weil sie beides persönlich erlebt und erfahren haben. Deshalb gilt: die Hoffnung und die Freude, die sie erlebt haben, darf keine Hoffnung sein, die das Leben nicht kennt oder meidet. Es muss eine Hoffnung, eine Freude und ein Trost sein, die sich im Leben bewährt haben, im Leid wie im Glück und selbst im Angesicht des Todes.

Deshalb müssen die Jünger auch mit Jesus noch auf den anderen Berg, Golgotha durchleben, wie „das Weizenkorn nur Frucht bringt, wenn es in der Erde stirbt“.

Denn dann erst erfahren sie: das Grab kann ihn nicht halten, nicht die Bosheit, nicht der Tod. Etwas ist stärker. Religiöse Menschen sprechen von Gott, von Glaube, Hoffnung und Liebe.

Die Welt braucht Menschen, die auf dem Berg waren. Lassen wir uns von IHM in diesen Tagen und Wochen vor Ostern führen. Doch vergessen wir es nicht: Seine Wege sind Aufstiege und Abstiege, aber sie alle führen zum Leben. Vertrauen wir ihm, wenn er uns einlädt, mitzugehen. Er lässt uns seinen Himmel entdecken, der auch unsere Heimat ist. Amen

2. Fastensonntag, 1.3.2026, in Mariä Himmelfahrt

P. Joachim Gimpler SJ